

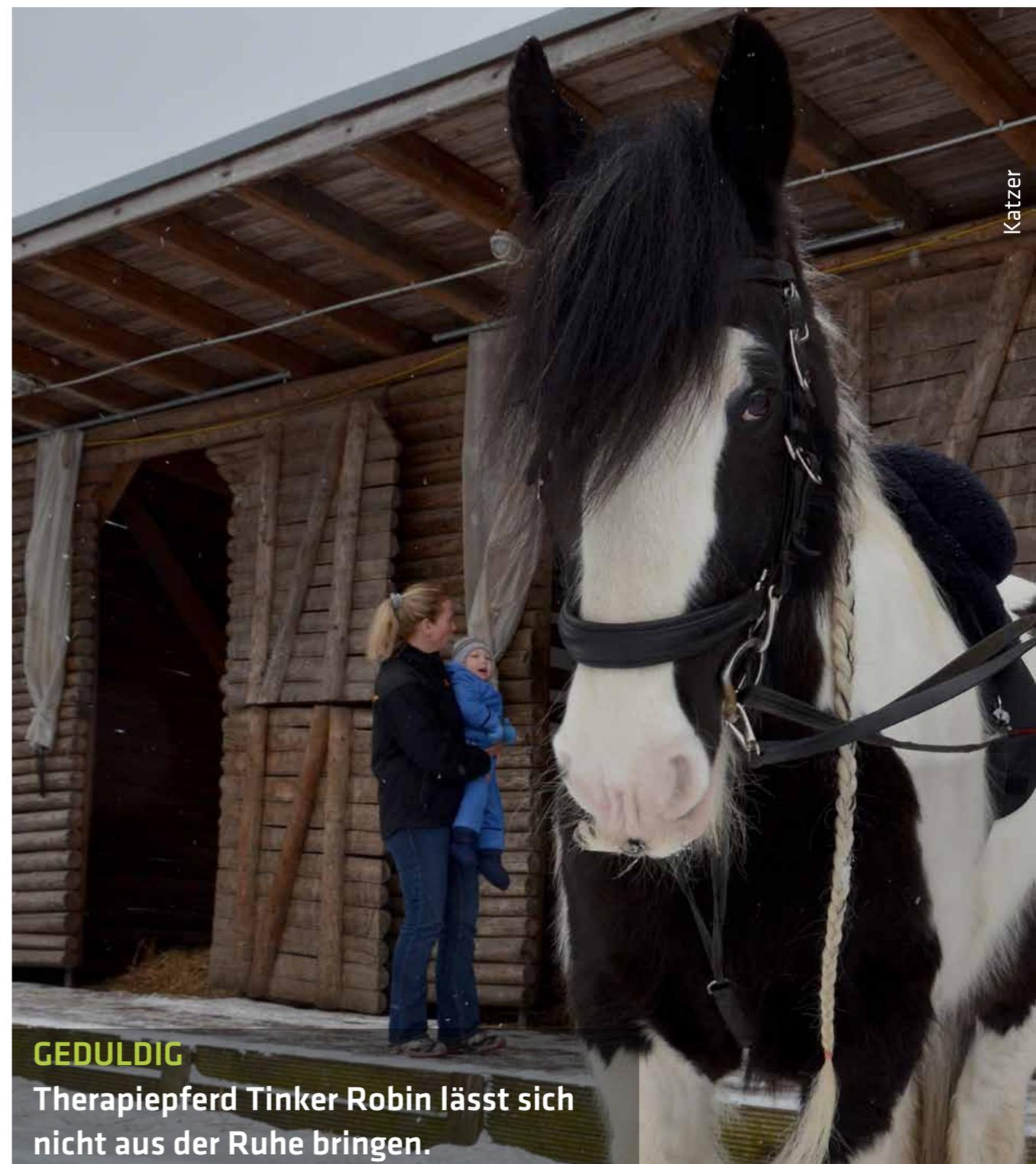
# Helfer auf vier Beinen

**Simone Richter ist Mutter der zweijährigen Zwillinge Peter und Paul. Peter ist gesund, Paul behindert. Seit einem Jahr geht die Leipzigerin regelmäßig mit Paul zum therapeutischen Reiten. „Dass es so gut laufen würde, hatte ich nicht erwartet“, sagt sie.**

VON PATRICIA LIEBLING

**E**s ist 15 Uhr, Zeit für Pauls Therapiestunde. In dicke Winterklamotten eingepackt erscheint Paul im Türrahmen des Behandlungszimmers. Mutter Simone trägt ihn, denn laufen kann Paul nicht. Auch nicht selbstständig stehen oder sitzen. Genauso wenig sprechen. Nur wenige Laute kommen dem Zweijährigen über die Lippen. Ursache ist eine Fehlbildung des Gehirns. „Der Bereich für die Motorik ist nicht richtig ausgebildet“, erklärt die 42-Jährige. Zwilingsbruder Peter hingegen ist gesund. Drei bis vier Mal in der Woche behandelt die Leipziger Physiotherapeutin Kristina Sperling den kleinen Patienten. Zusätzlich steht einmal pro Woche therapeutisches Reiten auf dem Programm.

Die Physiotherapeutin setzt dabei auf fünf Pferde, die speziell für die Therapie erzogen wurden. Sie selbst hat eine spezielle Ausbildung in therapeutischem Reiten beim Deutschen Kuratorium absolviert. Zusätzlich besitzt sie Trainerzertifikate für Reiten und Voltigieren. Ihre Patienten sind geistig behinderte Menschen, Kinder mit Wahrnehmungsstörungen und solche, deren psychomotorische Entwicklung verzögert ist. Die Tiere motivieren sie, bringen sie dazu Bewegungen auszuprobieren, eigene Stärken und Schwächen herauszu-

**GEDULDIG**

Therapiepferd Tinker Robin lässt sich nicht aus der Ruhe bringen.

finden. Auch sollen die Patienten ihr Vertrauen wiederfinden – zu sich und ihrer Umgebung. Auf diesem Wege sollen sie wieder lernen, zu experimentieren, ohne von Erwartungen an ihre Leistungen unter Druck gesetzt zu werden. Misserfolge sollen nicht unter den Teppich gekehrt, sondern offen angegangen werden.

**Die Kosten für das therapeutische Reiten** tragen die Patienten beziehungsweise die Eltern selbst. Die Therapie sei zwar von den Krankenkassen als solche anerkannt. Dennoch sei sie „eine reine private Leistung“, so Sperling. Der Geldbeutel bestimmt also, wie lange das Angebot beansprucht werden kann.

Paul strahlt über das ganze Gesicht. Er weiß, dass es jetzt zu den Pferden geht. Hinter der Praxis im Leipziger Süden erwartet ihn auf der Koppel der Tinker Robin, ein Typ der Rasse Irish Cob. Dieses Mal trägt Physiotherapeutin Kristina Sperling den dunkelhaarigen Jungen. Im Alltag sitzt Paul in einem speziellen Buggy beziehungsweise in einem Therapiestuhl. Langsam nähert Sperling sich mit dem Zweijährigen dem schwarz-weißen Pferd. Paul mag Pferde, hat kei-



ne Angst vor Robin. Und doch sind seine Hände verkrampft und zu einer Faust geballt. Kontrollieren kann Paul das nur schwer.

Sperling führt seinen Arm zum Pferd, zur Begrüßung soll Paul es streicheln. Plötzlich lockern sich die kleinen Finger, öffnet sich die Hand. Paul streicht sanft über den Hals des Tieres, vorbei an der zu einem Zopf geflochtenen Mähne.



„Haben Sie das gesehen?“, fragt Sperling. Noch Minuten zuvor kämpfte der Zweijährige mit dem kontrollierten Öffnen und Schließen seiner Hand. Was für gesunde Kinder ganz selbstverständlich funktioniert, ist für Paul Schwerstarbeit. Doch er ist ehrgeizig.

Robin steht derweil ruhig da. Selbst Menschen, die direkt hinter ihm herlaufen, bringen den Tinker nicht aus der Ruhe. Ungewöhnlich für Pferde. Doch Robin ist genau darauf geschult. Ergotherapeutin Janin Trzewik sichert zusätzlich an der Leine. Dann hebt Sperling Paul auf den Pferderücken. Noch vor nicht allzu langer Zeit fiel es dem Zweijährigen schwer, die Beine zu spreizen, mittlerweile klappt auch das ohne Probleme. Selbst das Umsetzen auf dem Pferd, sodass Paul ein Stück weit rückwärts reitet, schafft er mit Unterstützung.

**Im Schritttempo drehen die** drei ihre Runden über die Koppel. Die Geschwindigkeit ist genau an Paul angepasst. „Bei Kindern, die über zu wenig Körperspannung verfügen, laufen wir etwas schneller. Bei Paul, der unter zu viel Spannung in seinem Körper leidet, eher langsamer“, erklärt Janin Trzewik.



#### SICHTBARE BEGEISTERUNG

Die Zeit mit dem vierzehnjährigen Therapiepferd tut Paul gut.

Jetzt dringen auch freudige Laute aus Pauls Mund. Er kann es nicht sagen, aber die Begeisterung ist ihm anzusehen. Seine Augen leuchten. „Anders ginge es auch nicht. Wenn ein Patient Angst vor Pferden hat, macht es keinen Sinn“, erklärt Sperling, während sie den Zweijährigen anregt, sich



eigenständig am Sattel festzuhalten und möglichst gerade zu sitzen. Therapeutisches Reiten stimuliert die Sinne. Dadurch soll das Kind lernen, seine Bewegungen besser aufeinander abzustimmen, seine Konzentration zu verbessern und seinen Körper entgegen der Schwerkraft aufzurichten. So wie Paul es eine Zeit lang meistert. Auch er richtet sich auf, zwar mit Hilfe, aber er tut es. Robins Schritte simulieren seine eigenen. Sein Becken bewegt sich – hoch und runter, vor und zurück. Als würde er selbst laufen.

„**Er ist motiviert, weil es für ihn** so ist, als würde das Pferd ihm seine Beine geben“, sagt Mutter Simone. Die rhythmischen, dreidimensionalen Schwingungen des Pferderückens übertragen sich auf die gesamte Wirbelsäule bis hin zum Kopf. Sie wirken positiv auf Muskulatur und Gelenke. Der Körper richtet sich automatisch auf, der Kopf kann besser kontrolliert werden. Ein Vorgang, von dem Paul bereits profitiert: Vor der Therapie konnte er seinen Kopf nicht selbstständig halten.

Bislang seien Erfolge bei der Hippotherapie noch nicht ausreichend durch Studien gesichert, heißt es von den Gesell-



schaften für Neuropädiatrie, Sozialpädiatrie und Jugendmedizin. Dennoch kommen diese zu dem Schluss, dass eine „begründbare Wirkung auf die bestehende somatische Erkrankung anzunehmen“ sei. So seien positive Effekte auf die Beweglichkeit oder die psychische Verfassung nachvollziehbar, heißt es in einer Stellungnahme.

**Ob Paul jemals richtig laufen** können wird, ist fraglich. „Unser Ziel ist, dass er frei sitzen kann um mit seinem Bruder zu spielen“, sagt seine Mutter hoffnungsvoll. Die ersten Erfolge bestätigen: Der Zweijährige ist auf einem guten Weg. ■



**KRISTINA SPERLING UND PAUL**  
während einer Therapiestunde in  
der Praxis.